

Verfolgter und Maler der Verfolgten

Das kreisstädtische Museum zeigt Holzschnitte, Kohlezeichnungen und Radierungen des engagierten Künstlers



Hans-Dieter Arntz sprach über die Persönlichkeit und den Künstler Otto Pankok, der sich in der Zeit des Nationalsozialismus, „als wahrer Mensch“ bewies. Fotos: HG

Ahrweiler. Die zweigeteilte Vernissage machte Sinn: In der ehemaligen Synagoge lauschten die Gäste unabgelenkt den einführenden Worten zu Leben und Werk des Künstlers und im Anschluss galt ihre ungeteilte Aufmerksamkeit den Bildern von Otto Pankok (1893 bis 1966). Unter dem Motto „Kunst als Mittel des Widerstands“ präsentiert das Museum der Stadt als Beitrag zum Themenjahr „Stolpersteine“ rund 60 Arbeiten des Malers, Grafikers und Bildhauers, die fesseln, die ergreifend das Leid der Ausgegrenzten und Verfolgten der NS-Zeit spiegeln und aus denen tief empfundene Anteilnahme spricht. Dass die Werke ihre humane Botschaft nur deshalb so überzeugend vermitteln können, weil Pankok die bildnerischen Mittel souverän einzusetzen vermochte und einen ganz eigenen Malstil entwickelte, blieb unerwähnt, erschloss sich den Betrachtern jedoch im Museum. Der Beigeordnete Hudi Frick dankte in der ehemaligen Synagoge Eva Pankok für die Leihgaben zur „hochkarätigen Ausstellung“. Sie lenke, so der Red-

ner, „den Blick von den Tätern und Opfern auch auf die oft unbekannt gebliebenen Helfer“. Frick weiter: „Wenn wir von unseren Bürgern Mut und Zivilcourage gegenüber Fremdenhass und Menschenrechtsverletzungen im Alltag erwarten, haben wir in Otto Pankok ein Beispiel vor uns, das zeigt, wie man bei aller persönlichen Angst, Selbstzweifel und Verunsicherung seine Menschlichkeit behält“. Alle drei Mitglieder der Familie, der Künstler, seine Ehefrau Hulda, Journalistin, und Tochter Eva, Malerin, „haben für die Menschlichkeit gestritten“, sagte Annette Burger, künstlerische Leiterin des Otto-Pankok-Museums, Hünxe. Gemeinsam bauten Hulda und Eva Pankok das Museum bei Wesel auf, aus dem alle Arbeiten der Ausstellung stammen. „Es ist nicht nur eine Kunst, die man auf sich wirken lässt, sondern über die man sprechen muss“, betonte Museumsleiterin Heike Wernz-Kaiser.

Regionalhistoriker Hans-Dieter Arntz griff in seinem Vortrag „Flüchtling, Künstler und Le-

bensretter“ den Lebensabschnitt 1941 bis 1945 auf, als Pankok trotz Mal- und Ausstellungsverbot seine als „entartet“ abgestempelte Kunst im Stillen weiter betrieb. Schon in den frühen 1930ern entstand der 60 Zeichnungen starke Zyklus „Passion“, in dem der Künstler Christi Leiden mit Motiven und Gesichtern befreundeter Zigeuner aus dem armseligen Düsseldorf Heinefeld ausgestaltete. Pankok war so kühn, die Bilder öffentlich zeigen zu wollen, und erhob erbitterte Klage, als fünf Arbeiten nicht zur Ausstellung zugelassen wurden. Zunächst als Künstler noch geschätzt, observierte die Gestapo bald ihn und seine Familie.

Man riet ihm, Blumen und Landschaften zu malen, worauf der Unbeugsame nach einer Atelierrdurchsuchung auf den Tisch schlug und rief: „Jetzt gerade, Christus!“ Pankoks verließen Düsseldorf. Nach häufigen Ortswechseln lebten sie von 1942 bis 1946 zurückgezogen im kleinen Eifeldorf Pesch bei Münstereifel, wo der Maler an seiner Serie „Jüdisches Schicksal“ weiterarbeitete.

Selbst verfolgt - auch Hulda Pankok hatte Schreib- und Rundfunkverbot erhalten - gewährte das Ehepaar kurz vor Kriegsende einem Polen und einem Russen, geflohene „Fremdarbeiter“, Unterschlupf. Durch monatelange Flucht suchten auch der Maler Mathias Barz und seine jüdische Ehefrau Brunhilde, Schauspielerin, den Nazis zu entkommen. Brunhildes Mutter war bereits deportiert worden. Rundum wurden Künstlerkollegen festgenommen und interniert. „Wie gehetzte Hunde“ wechselten Mathias und Brunhilde Barz von Versteck zu Versteck, bis Pankoks sie für zwei Monate in Pesch aufnahm-

en. Zuletzt beherbergt vom Eifeldechanten Joseph Emonds, sahen sie im Kirchheimer Pfarrhaus ihrer Rettung entgegen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1966 hat sich Otto Pankok mit seiner Kunst gewaltlos für jene eingesetzt, die Gewalt erleiden mussten. Durchdrungen von Mitgefühl für die Verachteten, Unterdrückten und Verfolgten, reagierte der Mensch und Künstler Otto Pankok sensibel und rasch auf die politischen Ereignisse und hielt auch nach der Zeit des Nationalsozialismus die Erinnerung wach. So zählten nach Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Pankoks nach dem Krieg entstandene Bilder von überlebenden Düsseldorf Sinti „zu den bedeutendsten Beiträgen künstlerischer Auseinandersetzung mit dem Holocaust an unserer Minderheit“.

Im Museum ließen sich die Vernissage-Gäste im Treppenhaus und auf zwei Ausstellungsetagen berühren von den Werken „Zigeuner“ und „Jüdische Schicksale“, die Pankok in seiner charakteristischen Art als markante Holzschnitte, große düstere Kohlezeichnungen und lyrische Radierungen ins Bild gesetzt hat. Da blickten einem die Einsamkeit und das Elend der Verfolgten entgegen, ebenso wie die Hilflosigkeit des Künstlers angesichts maßloser Unmenschlichkeit des rassistischen Systems. Kein Wunder, dass in solchen Zeiten selbst die Neujahrsgrüße an Freunde beklemmend ausfallen: „1939 ist mit Vorsicht zu betreten“, schreibt Otto Pankok und illustriert seine Warnung mit einem ängstlich kriechenden Nasenaffen.

Die sehenswerte Ausstellung ist bis 18. November geöffnet: mittwochs bis freitags und sonntags

10 bis 17 Uhr, samstags 13.30 bis 17 Uhr. - HG -



Mit diesem Holzschnitt protestierte Pankok 1966 gegen den Vietnamkrieg.